



Gommiswald Haus zur Blume

Rickenstrasse 22

Gesamtrenovation 2015–2017

Ein kleines, vernachlässigtes Stickereifabrikgebäude wurde dank einer initiativen Persönlichkeit gerettet, sorgfältig renoviert und in ein Museum verwandelt. Industriegeschichte verknüpft sich so mit Jung'scher Psychologie, und der wohl von den Stickereimustern abgeleitete Name «Blume» erfährt in der Tiefenpsychologie nun vielleicht eine neue Deutung. Von Erblühen kann aber auch bezüglich des Gebäudes gesprochen werden, angefangen bei den Holzböden, über die alten Täfer, Fenster bis insbesondere zu den neu leuchtenden Jugendstilmalereien an den Fassaden und Fensterläden.



Eleganter und frisch restaurierter Dekor der Jahrhundertwende.



Die renovierte Rückfassade mit dem rekonstruierten Balkon; im Erdgeschoss die neu bemalten Fensterläden.



Verwitterter Zustand im Jahr 2007.
Foto: Kantonale Denkmalpflege.

Die «Blume» geriet in den Blick der Denkmalpflege, weil sie im Weg war – und weil der Heimatschutz 2004 auf das Abbruchgesuch aufmerksam geworden war und Einsprache machte; damals galt im Kanton St.Gallen noch das Verbandsbeschwerderecht. Das Gebäude stand nicht unter Schutz und beeinträchtigte die Ausfahrt der Lastwagen aus dem Industriebetrieb, der aus der «Blume» hervorgegangen war. Beim Verfassen des Inventars 1985 galt den Industriebauten und den Bauten des 19. Jahrhunderts noch kein so grosses Augenmerk. In ihrer Stellungnahme zum Verfahren konnte die Denkmalpflege darauf hinweisen, dass das Haus der wichtigste historische Zeuge der Stickerzeit in Gommiswald ist und der in der Region unbekannt, aus dem Toggenburg «importierte» Bautyp ein wirtschaftshistorisches Denkmal darstellt.

Bevor es im Rechtsstreit zu einer Entscheidung kam, präsentierte sich Emmanuel Kennedy, in Gommiswald wohnhafter Psychologe, mit der Idee, hier ein Museum für Analytische Psychologie nach Carl Gustav Jung einzurichten. Nach dem Kauf 2005 kam eine längere Phase der Projektierung – sowohl für die Renovation wie für das Museum. Die eigentliche Renovation erfolgte schliesslich 2015–2017, die Eröffnung des Museums ist im Jahr 2018 geplant.



Fotografie wohl kurz nach dem Bau mit der Familie Bernet. Privatbesitz Emmanuel Kennedy.

Die «Blume» wurde 1880 vom Stickereifabrikanten Gottfried Bernet als «Haus mit Sticklokal» erbaut. Das Erdgeschoss diente der Fabrikation, das Obergeschoss bewohnte der Fabrikant. 1911 liess Gottfried Bernet unmittelbar nordwestlich der Blume eine Schiffstickerei errichten; dieses Gebäude besteht heute noch als Bestandteil der Fabrik J. Stähli. Entweder bereits damals, spätestens aber 1919 (markante Wertsteigerung in der Brandversicherung) ist im Erdgeschoss anstelle des Sticklokales eine Wohnung eingebaut worden. Eine Zentralheizung (eigentlich nur Radiatoren, gespeist aus der Heizungsanlage der Fabrik) wird 1928 in der Brandversicherung erwähnt.



«Stickerei-Schau» vor der Stickereifabrik. Privatbesitz Emmanuel Kennedy.

Der langgezogene, rechteckige Baukörper steht, nur ganz leicht zurückversetzt, parallel zur Rickenstrasse. Das Erdgeschoss ist massiv gemauert und durch eine Eckquadrierung hervorgehoben. Das Obergeschoss ist ein verzinkter Strickbau mit Holzschindelverkleidung. Die Ecken sind durch Holzlisenen hervorgehoben. Ein niedriger Kniestock und ein flaches Walmdach beschliessen den einfachen, geschlossenen Baukörper. Sechs regelmässige Fensterachsen gliedern die Strassenfassade, je drei Achsen die Schmalseiten, wobei in der nordwestlichen Schmalseite – in der Mittelachse des Erdgeschosses – das schmucke Sandsteinportal mit dem eingemeisselten Namen «Zur Blume» und der Jahreszahl 1880 liegt. Besonders ins Auge springen die geschnitzten Fensterverdachungen und die Bemalung von Kniestock und Fensterläden. Dieser Jugendstildekor dürfte eine Zutat von 1911 oder 1919 sein, als das Gebäude zum reinen Wohnhaus wurde.

Im Innern befindet sich im Obergeschoss die weitgehend unveränderte Wohnung aus der Bauzeit. Beidseits eines langen Mittelkorridors reihen sich



Stube im Obergeschoss mit restauriertem Tafelparkett, mit neuer, aber historisch passender Farbgebung und mit neuen Radiatoren im Jahrhundertwende-Stil.



Der einfachere Ausbau im Erdgeschoss.



Das grosse Zimmer im Obergeschoss mit dem alten, im Haus vorgefundenen und hier neu platzierten Tragofen.

die Zimmer, alle mit einfachen, biedermeierlichen Feldertäfern ausgestattet. Die Fenster mit façonierten Basculeverschlüssen und die vierfeldrigen Rahmentüren stammen ebenfalls aus der Bauzeit, die gusseisernen Radiatoren vermutlich von 1928. Ebenfalls ursprünglich erhalten ist die hölzerne Treppe zum Obergeschoss mit ihren gedrechselten Staketen. Die Wohnung im Erdgeschoss entstand mit dem Umbau von 1911 oder 1919. Sie hat eine deutlich einfachere Ausstattung, die sich auf Brüstungstäfer, Türen und Wandschränke beschränkt. Bemerkenswert ist der Dachstuhl, der als liegender Stuhl mit diagonalen Verstrebenungen noch ganz in der Tradition der Zimmermannskunst des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts steht.

Die Renovation zielte von Anfang an darauf ab, möglichst viel historische Substanz zu erhalten. Da nicht von Anfang an klar war, ob das Museum nur den schönen Dachboden oder auch noch ein oder sogar beide Hauptgeschosse würde beanspruchen können, wurden diese beiden als Wohnungen mit Küchen und Bädern ausgebaut. Im Erdgeschoss wurden neue Holzböden und Gipsdecken sowie – aus Rücksicht auf die Sandsteinelemente der Fassade – eine Innenisolation angebracht. Den Flair des Historischen verbreiten die Stramintapeten im Korridor, die Türblätter, die Wandschränke und die historischen Innenfenster. Im ganzen Gebäude wurden diese sorgfältig restauriert, die Vorfenster aber durch Isolierverglasungen ersetzt, die den Lärm der stark befahrenen Rickenstrasse abhalten sollen.



Das mittlere Zimmer im Obergeschoss mit der originalen, mit ihren kleinen Gebrauchsspuren belassenen Maserierung.



Der grosszügige, aber niedrige Dachboden mit dem traditionell abgezimmerten Dachstuhl wird zum Ausstellungsraum.



Eines der Dienstbotenzimmer im Dachstock mit seiner alten Tapete. Was einst für den bescheidensten Raum im Haus günstig gemacht wurde, erscheint uns heute als besondere Kostbarkeit.



Unter Verkleidungen hervorgeholte Treppenstufen mit ihren Spuren der Zeit.

Im Obergeschoss konnten sowohl die einfacheren Riemenböden wie auch die schönen Parkettböden erhalten werden. Die meisten Wände und Decken sind mit dem historischen Täfer ausgestattet, das nach einem historisch angelehnten Farbkonzept neu gestrichen wurde. Nicht angetastet und mit seinen kleinen Gebrauchsspuren belassen wurde das vollständig mit einer Holz imitierenden Maserierung ausgemalte mittlere Zimmer der Südseite. Das Eckzimmer kann mit einem alten Tragofen aufwarten, der sich im Haus fand. In den anderen Zimmern wurden die alten Gusseisenradiatoren renoviert und tun weiterhin ihren Dienst, ergänzt aber um zusätzliche neue Radiatoren in historischem Stil.

Eine grosse Aufwertung hat der Dachboden erfahren. Mit nur wenigen kleinen, von der Denkmalpflege gerne zugestandenen Dachflächenfenstern ist ein heller, grosszügiger Raum entstanden. Darin stehen weiterhin die beiden ehemaligen Dienstbotenkammern, von denen die eine noch grosse Teile von Tapeten aus der Jahrhundertwende enthält.

Von aussen wirkte das Haus vor der Renovation besonders unvorteilhaft. Der Verputz verschmutzt, das Holzwerk ohne Farbe und abgewittert, die Jugendstilmalereien waren erst auf den zweiten Blick zu erkennen und von der Bemalung der Fensterläden war so gut wie nichts mehr übrig. Die Sandsteinteile wurden restauriert und nur wo nötig ersetzt. Der grobe Wormserputz hielt nur noch ungenügend. In der Meinung, es handle sich um eine spätere Veränderung, wurde auf Anraten der Denkmalpflege ein glatter Verputz aufgetragen. Dies muss im Nachhinein als Fehler gewertet werden, dürfte es sich aufgrund von Vergleichsbeispielen, die bei der 2017 erfolgten neuen Inventarisierung der Gemeinde entdeckt wurden, doch um eine ursprünglich Gestaltung gehandelt haben. Aufgrund von Befunden an geschützten Stellen wurden die olivgrünen Farbtöne der Holzverkleidungen bestimmt. Die Jugendstilmalerei im Kniestock wurde rekonstruiert, wie auch die Mehrheit der abgewitterten hölzernen Zierelemente. Erst aufgrund von historischen Fotografien, die der Eigentümer gesammelt hatte, wurde man sich der ehemaligen kunstvollen Bemalung der Fensterläden bewusst. Anhand dieser Fotografien und spärlicher Reste an den Läden erhielten auch diese wieder ihren reichen Jugendstil-Dekor.

Es ist dem Eigentümer hoch anzurechnen, dass er sich des «hässlichen Entleins» annahm. Er hat viel Engagement und auch persönliche Handarbeit in das Gebäude investiert. Es steht jetzt nicht mehr im Weg, sondern zieht im Gegenteil die Blicke der Vorbeifahrenden auf sich. Wir wünschen, dass das Museum bald ebenso erfolgreich ausstrahlen wird wie die gelungene Renovation!

Bauherrschaft	Emmanuel Kennedy, Gommiswald
Architekt	Benno Allenspach, Gommiswald
Sandsteinarbeiten	Kuster Steinbrüche AG, Bäch
Fenster	Gebr. Schraner AG, Laupen-Wald
Maler	Glaus + Steiner, Gommiswald
Denkmalpflege	Moritz Flury-Rova
Bildnachweis	Kurzschuss Photography, Speicher